

Dieter LAMPING, Frank ZIPFEL: *Was sollen Komparatisten lesen?* Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005. 90 Seiten. ISBN 3-503-07954-8.

Wolfgang Schamoni, Heidelberg

Warum ein viele Jahre altes Buch – de facto eine Leseliste für Studierende des Faches “Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft” – besprechen? Weil hier eine allgemeine Tendenz sichtbar wird, welche sich z.B. auch auf den Homepages verschiedener Institute für “Komparatistik” zeigt – und auch weil Japanologen oft nicht wahrnehmen (oder leicht nehmen), was in “allgemeinen” Studien oder Nachschlagewerken zu ihrem eigenen Arbeitsgebiet gesagt wird.

Das Vorwort ist “Weltliteratur als Lektüre für Komparatisten” überschrieben und erläutert die Zielsetzung des Buches. Es geht um eine Liste von Texten, “deren Kenntnis wünschenswert ist” (S. 19). Die Kompilatoren geben zu, daß die Liste zu groß ist, um einen für alle verbindlichen Lektürekanon zu beschreiben. Durchaus realistisch verstehen sie die Liste als Empfehlung und Wegweiser. Es wird erwartet, daß der einzelne “Komparatist” seine persönlichen Schwerpunkte setzt. Auf S. 70 werden deshalb gesondert die “20 Unverzichtbaren”, d. h. die für alle Studierende absolut verbindlichen Texte gesondert aufgeführt. Jede Lektüreliste löst bei verschiedenen Lesern Kritik am Fehlen einzelner (verschiedener) Titel aus. Deshalb soll im folgenden eher auf die generelle Ausrichtung und allgemeine Tendenzen eingegangen werden.

Das Vorwort beginnt: “Was ‘Komparatisten’ lesen sollen, ist mit einem Wort gesagt: Weltliteratur.” Sodann wird Goethes im Alter entwickelter Begriff Weltliteratur (das Wort kommt bei ihm erstmals 1827 vor) vorgestellt, und es wird richtig festgestellt, daß Goethe nicht einen Kanon hervorragender Werke der Vergangenheit meinte, sondern sich auf den zunehmenden Austausch von Literatur und den Verkehr von Schriftstellern zwischen verschiedenen Ländern bezog, den er in der *Gegenwart* erlebte und dessen Intensivierung er für die *Zukunft* voraussagte¹. Es wird weiter festgestellt, daß nach Goethes Tod der Begriff Weltliteratur in Deutschland zunehmend “eine andere, qualitative Bedeutung angenommen” habe und nun einen Kanon der “‘kunstvollsten’, ästhetisch ‘gelungensten’, ‘besten’ oder ‘bedeu-

1 D. LAMPING hat 2010 eine lesenswerte Darstellung *Die Idee der Weltliteratur. Ein Konzept Goethes und seine Karriere* (Stuttgart: Kröner) herausgebracht.

tendsten', kurz: leenswertesten Bücher der Welt" (S. 9) bezeichne. Es wird dann mit Hinweis auf Harold Blooms 1993 veröffentlichten *Western Canon* behauptet, diese Auffassung sei "keineswegs ein Relikt bildungsstolzer Zeiten". Weiter wird festgestellt, daß sich gegen dieses "qualitative Verständnis" seit den sechziger Jahren Kritik erhoben habe, welche auf ein umfassenderes Bild von Weltliteratur dringe, und vor allem den Einbezug von Afrika und Asien fordere. Dagegen wird eingewendet, daß dieses Bild einen "enzyklopädisch-additiven Charakter" habe. Niemand sei für eine so verstandene Weltliteratur kompetent (S. 10). Ist irgend jemand auch nur für die gesamte deutsche Literatur von Otfried von Weissenburg bis Karl Kraus "kompetent" – ganz zu schweigen von den Teilen der deutschen Literatur, die nicht in deutscher Sprache, sondern auf Lateinisch, Hebräisch, Französisch oder in anderen Sprachen verfaßt sind (von Walahfrid Strabo und Moses ben Kalonymos bis Friedrich II von Preußen)?

Tatsächlich ist der additive Begriff von Weltliteratur viel älter als Goethe: Das Wort Weltliteratur findet sich in diesem "enzyklopädisch-additiven" Sinne zum ersten Mal 1763 in einer kleinen Schrift des Göttinger Historikers August Ludwig Schlözer über isländische Literatur: "Es giebt eine eigene Isländische Litteratur aus dem Mittelalter, die für die gesammte Weltlitteratur eben so wichtig, und größtenteils außer dem Norden noch ebenso unbekannt, als die Angelsächsische, Irländische, Rußische, Byzantische, Hebräische, Arabische, und Sinesische, aus eben diesen düstern Zeiten, ist."² Und dieser additive Begriff ist durch Goethes Neudefinition nicht obsolet geworden. Goethes Konzept bezieht sich ja vorrangig auf die (damalige) Gegenwart und Zukunft. Die Forschung muß aber auch die Zeit *vor* Goethe erfassen und tut dies natürlich auch seit jeher. Forschung geht hier genauso vor wie bezüglich der Zeit *nach* Goethe: neben der Erschließung und Interpretation einzelner Texte steht das Verstehen literarischer Entwicklungen und Epochen (diese überschreiten ständig Sprach- und Landesgrenzen), von Stilen und Formen, von sich wandelnden Medien, gesellschaftlichen Bedin-

2 *Isländische Litteratur und Geschichte*. Göttingen u. Gotha: Dieterichs 1773: 2. Erstmals zitiert von dem polnischen Germanisten Sigmund VON LEMPICKI: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1920: 418. Vgl. auch Gauti KRISTMANNSSON: "The Nordic Turn in German Literature", in: Eleoma JOSHUA, Robert VILAIN (ed.): *Edinburgh German Yearbook, Volume 1: Cultural Exchange in German Literature*, New York and Suffolk: Camden House 2007: 63–72 (hier: 65); Wolfgang SCHAMONI: "'Weltliteratur' – zuerst 1773 bei August Ludwig Schlözer", *Arcadia* 43.2 (2008): 288–98, sowie "Postscriptum", *Arcadia* 46.2 (2012): 515–16.

gungen und Wirkungen, von literarischen Begriffen, Normen und Theorien (auch diese halten sich nicht an die Grenzen der im 19. Jahrhundert konstruierten "Nationalliteraturen") – wobei der Forschende immer zwischen konkreter Beobachtung und begrifflicher Verallgemeinerung hin- und herzugehen hat. Nur durch das Zusammenwirken dieser verschiedenen Forschungswege entsteht ein (ewig unvollkommen bleibendes) Bild der Literatur und ihrer Geschichte (ob des 20. Jahrhunderts oder des 10. Jahrhunderts, ob "Deutschlands" oder "Europas" – oder eben der "Welt"), nicht dadurch, daß einer "alles" liest und für alles "kompetent" wäre. Es besteht kein vernünftiger Grund, diese Arbeitsweise am Bosphorus oder am Ural enden zu lassen.

Es ist allerdings durchaus legitim, die Grenzen eines Faches enger zu ziehen als die Grenze einer Disziplin. Die Disziplin Literaturwissenschaft ist weder auf ein Land noch auf eine Sprache beschränkt, genauso wenig wie die Geschichtswissenschaft, die Soziologie, die Religionswissenschaft etc. Ein Fach muß sich jedoch an einer komplexen Gemengelage von Traditionen und Interessen der umgebenden Gesellschaft, von Vorwissen der Studierenden, von Berufsmöglichkeiten etc. ausrichten. So macht das vorliegende Buch die momentan vielleicht (noch) verständliche Einschränkung "europäisch orientierte Komparatistik" (S. 17). Das würde die gegenwärtige Selbstgenügsamkeit der Europäer (speziell der Deutschen) widerspiegeln und wäre insofern ehrlich. Diese Ehrlichkeit sollte sich dann aber auch auf den Titel des Buches erstrecken. Es wird jedoch weiterhin ganz allgemein von "Komparatisten" und – im einleitenden Teil – von "Weltliteratur" gesprochen.

Als Definition von "Weltliteratur" wird gegeben: "Ob ein Werk der Weltliteratur angehört, läßt sich empirisch überprüfen: durch den Nachweis, daß es aktiv oder passiv teilhat an der internationalen produktiven Rezeption von Literatur." (S. 15) Hier wird also Goethes Konzept in die Vergangenheit gewendet, was einen durchaus gangbaren Weg eröffnet und zudem auch sonst üblich ist. Die derzeit größte englischsprachige Anthologie der Weltliteratur, Michael Damroschs *Longman Anthology of World Literature* (6 Bde., New York 2004), legt eine ähnliche Definition zugrunde³. Darüber hinaus wird jedoch ein normatives Element eingeführt, indem im Zweifelsfall "Texten besonderer ästhetischer Qualität und Komplexität" der Vorzug gegeben wird. Tatsächlich kommen hierdurch subjektive d.h. nicht "empirisch

3 Vgl. meine Rezension "Der Abschied vom 'Western Canon'", *Hefte für Ostasiatische Literatur* 47 (Nov. 2009): 108–25.

überprüfbare“ Momente hinein, so daß wir letztlich mit dem nur unwesentlich korrigierten Kanon des deutschen Bildungsbürgertums aus dem 19. Jahrhundert (fortgeschrieben ins 20. Jahrhundert) dasitzen.

Die vorliegende “europäisch orientierte” Leseliste besteht aus einer nach Sprachen bzw. Nationen geordneten umfangreichen Liste von Autoren und Werken (S. 21–69), einer Liste der “20 Unverzichtbaren” (eine Seite: ausschließlich europäische Texte von Homers *Odyssee* bis Enzensbergers *Museum der modernen Poesie*), einer Liste von “Theoretischen Schriften” (unterteilt in “Poetologische Schriften” und “Ästhetisch-philosophische Schriften”, zusammen 14 S.) und einer Liste “Klassiker der Komparatistik” (4 S.).

Trotz der Festlegung auf eine “europäische” Ausrichtung bringt die Liste einige außereuropäische Titel. Zunächst steht am Anfang des Buches “Die Bibel” (das einzige Buch, dem keine regionale Zuordnung gegeben wird), welche ja bekanntlich in allen ihren Teilen ein Produkt des “Orients” ist. Sodann bringt die Liste, nachdem der Kreis von “Griechische Literatur” (15 Titel) über lateinische (8 Titel), französische (45 Titel) etc. Literaturen bis zu “Neugriechische Literatur” (2 Titel) abgeschritten ist, jeweils wenige Titel von den Rändern Europas und darüber hinaus: “Türkische Literatur” (1 Titel), “Jiddische Literatur” (5 Titel), “Israelische Literatur” (2 Titel), “Arabische und Persische Literatur” (3 Titel: Tausendundeine Nacht; der Diwan des persischen Dichters Hafiz; ein Roman von Nagib Mahfuz – Nobelpreis!). Es folgen “Nordamerikanische Literatur” (24 Titel), “Lateinamerikanische Literatur” (9 Titel), “Afrikanische Literatur” (3 Titel), “Literatur der Karibik” (4 Titel)⁴, “Australische Literatur” (2 Titel: von dem australischen Nobelpreisträger Patrick White und der in Neuseeland geborenen englischen Autorin Katherine Mansfield), “Indische Literatur” (4 Titel: zwei⁵ von Rabindranath Tagore (Nobelpreisträger!), dazu je einer von Salman Rushdie und Arundhati Roy). Bei allen Titeln wird zunächst der Originaltitel (auch in weniger gängigen Sprachen) gegeben, was sehr zu loben ist, sodann werden deutsche Übersetzungen (nur die Namen der Übersetzer ohne bibliographische Angaben) angeführt. Es verwundert, daß auch bei englischen und fran-

4 Hier findet sich kurioserweise auch der nigerianische Autor Wole Soyinka (Nobelpreis!) wieder – ein Zeichen, mit wie wenig Sorgfalt diese “exotischen” Teile der Liste kompiliert wurden.

5 Eigentlich nur ein Titel (Gītāñjali): Der zweite Titel lautet “Gedichte” und steht nackt da, ohne Angaben von Originaltitel, Jahr oder Übersetzer – auch dies ein Zeichen mangelnder Sorgfalt und mangelnden Interesses.

zösischen Titeln (Englisch und Französisch⁶ sollte man bei “Komparatisten” doch wohl voraussetzen können?) deutsche Übersetzungen angeführt werden (bei den wenigen außereuropäischen Titeln werden zudem niemals englische oder französische Übersetzungen gegeben, auch wenn diese gelegentlich den vorhandenen deutschen Übersetzungen vorzuziehen sind).

Unser besonderes Interesse gilt selbstverständlich Ostasien. Unter “Chinesische Literatur” steht nur *ein* Titel: *Honglou meng* 紅樓夢 (“Der Traum der Roten Kammer”) von Cao Xueqin 曹雪芹. Als Übersetzer sind angegeben “W. Y. Ting” und “F. Kuhn”⁷. Was macht der angehende Komparatist, frisch vom Gymnasium kommend und von dem unbestimmten Gefühl getrieben, daß “Literatur” mehr sein könnte als “deutsche Literatur”, mit einer solchen Angabe? Die ganze chinesische Literatur durch *einen* Roman des 18. Jahrhunderts vertreten! Und dabei ist dies wahrscheinlich nicht einmal der unter europäischen Literaten und Laienlesern am intensivsten rezipierte Text! Da fallen einem andere Texte / Autoren ein: Laozi 老子, Li Bo 李白 (Li Taibo 李太白), “Die Räuber vom Liang Schan Moor” (so lautet der Titel des Romans *Shuihu zhuan* 水滸伝 in Franz Kuhns Übersetzung), Lu Xun 魯迅 etc. etc. Hier hat sogar die Nobelpreiszählmaschine versagt, denn Gao Xingjian 高行健 erhielt den Literaturnobelpreis bereits fünf Jahre *vor* dem Erscheinen dieser Liste und wurde übersehen. Aber so oder so ist es indiskutabel, eine so umfangreiche, vielgestaltige, und weit ausstrahlende Literatur wie die chinesische auf *einen* (zugegeben: wichtigen) Text zu reduzieren.

6 Die wahrscheinlich umfassendste Anthologie europäischer Literatur ist die in Brüssel 1992 bis 2002 veröffentlichte Sammlung *Patrimoine littéraire européen* (17 Bände, herausgegeben von Jean-Claude POLET, Brüssel: De Boeck Université 1992–2002). Hier zeigt sich wieder einmal, daß Englisch *nicht* die alleinseligmachende Wissenschaftssprache Europas ist.

7 F. Kuhn ist der bekannte Übersetzer Franz Kuhn, dessen stark gekürzte Übersetzung des *Honglou meng* 1932 im Insel Verlag erschien (danach mehrfach Neuauflagen). W. Y. Ting (nach heutiger Umschrift DING Wenyuan) hat 1929 lediglich zwei Auszüge aus dem Roman in der Frankfurter Zeitschrift *Sinica* veröffentlicht (die Zeitschrift ist über das China-Institut der Universität Frankfurt a. M. im Internet einsehbar). Hierzu vgl. die Arbeit von Junling YAO: *Die deutschen Übersetzungen des Hongloumeng*, Dissertation Freie Universität Berlin 2009 (einsehbar über: www.diss.fu-berlin.de, Fachgebiet “800. Literatur”). Dort auch eine detaillierte Erörterung der 2006/2009 – d.h. erst *nach* der hier besprochenen Liste – erschienenen *ersten vollständigen* deutschen Übersetzung von Rainer SCHWARZ und Martin WOESLER (TSAU Hsüä-tjin: *Der Traum der Roten Kammer oder Die Geschichte vom Stein*, Bochum / Berlin: Europäischer Universitätsverlag 2006/09, 3 Bde.). Eine vollständige englische Übersetzung liegt bereits seit längerer Zeit vor: CAO Xueqin: *The Story of the Stone*, Übers. David HAWKES, 5 Bde., Bloomington: Indiana University Press 1973–86 (danach auch in Penguin Books).

Japan kommt scheinbar etwas besser weg, letztlich aber genauso schlecht: Matsuo Bashō 芭蕉, Kawabata Yasunari 川端康成, Ōe Kenzaburō 大江健三郎 (ich habe mir erlaubt, die beiden letzten Namen, die im Buch auf dem Kopf stehen, auf die Füße zu stellen). Unter Bashō steht einfach: “Haikai / Übersetzung: H. Hammitzsch”. Unter Kawabata werden der Titel *Yukiguni* 雪国 und als Übersetzer O. Benl und T. Cheung gegeben. Unter Ōe stehen der Titel *Man'en gannen no futtobōru* 万延元年のフットボール und die Übersetzer “I. u. R. Rönsch” sowie etwas rätselhaft “I. u. R. Rönsch / S. Schaarschmidt”. Daß Bashō, der als unbestritten wichtigster Autor der auch außerhalb Japans in verschiedener Form rezipierten klassischen Haikai-Literatur gilt, hier steht, ist sicherlich kein Fehler. Man hätte sich allerdings gewünscht, daß neuere Übersetzungen als ausgerechnet die reichlich angegrauten von H. Hammitzsch genannt würden. G. S. Dombrady hat später (beim Übersetzen leider auch oft mit exotisierender Tendenz) zum ersten Mal für ein allgemeines Publikum sorgfältig kommentierte Übersetzungen von *haibun* 俳文 und Haiku vorgelegt⁸ – in dem Mainzer Verlag Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung. Die endgültige Befreiung von der gefühligen Haiku-Rezeption markieren aber die Übersetzungen, die Ekkehard May im selben Verlag veröffentlicht hat. Die ersten beiden von Mays bisher drei Bänden mit Übersetzungen klassischer Haiku⁹ lagen früh genug vor, um in dem hier vorgestellten Buch berücksichtigt zu werden (allerdings hat May bisher vor allem die Schüler und Nachfolger Bashōs vorgestellt). Hier rächt sich zudem, daß die Kompilatoren des Bandes ihren Studenten nicht die Lektüre englischer Übersetzungen zutrauen. Auf Englisch liegt eine ganze Reihe von soliden, ästhetisch befriedigenden und die literarische Qualität und den kulturellen Kontext der Texte durch Kommentare erschließenden Übersetzungen vor (Shirane Haruo, Earl Miner u.a.).

Die beiden anderen Namen sind – wie sollte es anders sein – die beiden Literaturnobelpreisträger. Von Kawabatas *Yukiguni* liegen zwei deutsche Versionen vor: Oscar Benls bereits 1957 erschienene Übersetzung und Tobias Cheungs Neuübersetzung von 2004, die beide genannt werden. Ōe Kenzaburōs Roman *Man'en gannen no futtobōru* erschien zunächst 1980

8 Matsuo Bashō: *Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland*, Mainz 1985 (Neuausgabe mit Nachwort von E. MAY 2014); ders.: *Sarumino. Das Affenmäntelchen*, Mainz 1994; Yosa Buson: *Dichterlandschaften*, Mainz 1992.

9 *Shōmon I, Shōmon II*, Mainz 2000, 2002, *Chūkō Die neue Blüte (Shōmon III)*, Mainz 2006. Ergänzend sei angemerkt, daß May lange nach der Veröffentlichung der hier besprochenen Liste den wichtigen Band Matsuo Bashō: *Haibun* (Mainz 2015) veröffentlicht hat.

unter dem Titel *Der stumme Schrei* in einer Übersetzung aus dem Englischen von Ingrid und Rainer Rönsch bei Volk und Welt, Berlin / DDR, und gleichzeitig unter dem Titel *Die Brüder Nedokoro* bei S. Fischer, Frankfurt a. M.¹⁰ Ab 1994 haben alle Ausgaben den Titel *Der stumme Schrei* und bei der Übersetzerangabe den Zusatz “verglichen mit der japanischen Ausgabe und durchgesehen von Siegfried Schaarschmidt”. Diese drei Autoren füllen in der vorliegenden Leseliste keine halbe Seite. Der Rest der Seite wird leer gelassen, d.h. einfach “verschenkt”. Da die nächste Seite mit einer nur ungenügend erläuterten japanischen Kalligraphie gefüllt wird, erhält “Japan” jedoch ganze zwei Seiten.

Aber was sollen diese drei isolierten Titel? Die Autoren sind berühmt, Kawabata und Ōe genießen (bzw. genossen) dank des Nobelpreises international eine gewisse Aufmerksamkeit, aber ein europäischer Leser wird mit diesen drei isolierten Namen wenig anfangen können. Kein *Man'yōshū* 万葉集 und kein *Genji monogatari* 源氏物語 (“dieses genialste, traurigste und vornehmste Frauenbuch der Welt” schreibt der weltoffene Germanist Max Kommerell im Jahre 1940¹¹), kein *Heike monogatari* 平家物語 und kein Saikaku 西鶴, kein Mori Ōgai 森鷗外 und kein Natsume Sōseki 夏目漱石! Es wäre zweifellos vernünftiger und ehrlicher, Asien und Afrika einfach zu streichen, auf den Anspruch “Weltliteratur” zu verzichten und nur von “westlicher Literatur” zu reden¹².

-
- 10 Die westdeutsche Ausgabe war von Siegfried Schaarschmidt durchgesehen worden, wobei sich die Korrekturen nach seinen eigenen Angaben auf die “Ausmerzungen von Mißverständnissen”, die sich bei der Zweitübersetzung über das Englische hineingeschlichen hatten, beschränkte. Vgl. die Anmerkung von S. Schaarschmidt in Otto PUTZ: “Ōe Kenzaburōs Werk in deutschen Übersetzungen”, *Hefte für ostasiatische Literatur* 18 (1995): 36–39 (hier: 39). Allerdings wurden in beiden Ausgaben zunächst nur die beiden Übersetzer aus dem Englischen genannt. In der Fischer-Taschenbuchausgabe stand 1983 vermerkt: “Nutzung der deutschen Übersetzung von Rainer und Ingrid Rönsch”, ohne daß ein Bearbeiter genannt wurde.
- 11 Max Kommerell in einem Brief an Hans Lipps, zitiert in: *Marbacher Magazin* 34 (1985): 62–63. Kommerell hatte bereits 1938 in der Zeitschrift *Corona* (8. Jahr, 5. Heft, 488–510) einen Aufsatz über die Verfasserin des *Genji monogatari*, Murasaki Shikibu, veröffentlicht: “Dame Dichterin” (später in: *Dichterische Welterfahrung*, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann 1952, und in: *Dame Dichterin und andere Essays*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1967).
- 12 Eine in *Komparatistik. Jahrbuch der deutschen Gesellschaft für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft* (Bd. 2005 / 2006: 204–06) erschienene Rezension dieser Leseliste von Thomas AMOS, welche einige bedenkenswerte Anmerkungen macht (z.B. das Fehlen der niederländischen Literatur moniert), findet den de-facto-Ausschluß der nicht-westlichen Literaturen nicht erwähnenswert.

Aber wir sollten uns nicht damit begnügen, die Schwächen anderer aufzuzeigen. Daß eine “komparatistische” Leseliste im Jahre 2005 so aussieht, ist zu einem gehörigen Teil Schuld der “Orientalisten”. Wir alle haben zu lange auf unserem Wissen gesessen und uns in unseren Schrebergärten eingegelt. Wir haben nicht genügend vermittelt, wir haben nicht genug übersetzt, wir haben uns zu wenig mit der neueren Literaturwissenschaft auseinandergesetzt (es gab und gibt Ausnahmen, aber sie haben bisher wenig bewirkt). Es gibt – im japanologischen Bereich – bis heute keine brauchbare Darstellung der japanischen Literaturgeschichte in deutscher Sprache¹³ (für China gibt es die zehnbändige von Wolfgang Kubin herausgegebene Literaturgeschichte¹⁴ und zwei kompakte einbändige Darstellungen, die eine von Helwig Schmidt-Glintzer verfaßt¹⁵, die andere von Reinhard Emmerich herausgegeben¹⁶). Es gibt auch nichts, was dem wohl vorrangig für Nicht-Sinologen gedachten, vorbildlichen *Lexikon der Chinesischen Literatur* (hg. v. Volker Klöpsch und Eva Müller, München: C. H. Beck 2004) entspräche.¹⁷ Vielleicht wäre schon etwas erreicht, wenn Japanologen und

13 Immer noch werden auf japanologischen Homepages – aus Ermangelung von etwas besserem – Karl FLORENZ’ *Geschichte der japanischen Litteratur* (Leipzig 1906) und die *Geschichte der japanischen Literatur* von KATŌ Shūichi 加藤周一 (Bern etc.: Scherz 1960; im Original lautet der Titel bescheidener: *Nihon bungakushi josetsu* 日本文学史序説 d. i. “Prolegomena zu einer japanischen Literaturgeschichte”) empfohlen. Ersteres ist ein bewunderungswürdiges (aber auch ziemlich bemoostes) historisches Dokument, letzteres ein interessanter Diskussionsbeitrag, wobei die deutsche Übersetzung allerdings sehr viele Übersetzungsfehler enthält und kaum brauchbar ist. Auf Englisch gibt es immerhin die vier umfangreichen Bände von Donald KEENE: *Seeds in the Heart* (1993); *World within Walls* (1979); *Dawn to the West*, 2 Bde. (1984). Das heißt nicht, daß es nicht wertvolle Einzelstudien gäbe, die eine literaturhistorische Perspektive eröffnen, aber die Scheu vor größeren Synthesen ist augenfällig. Diese ist auch nicht unbegründet: “Literaturgeschichten” als nationale Entwicklungsgeschichten im Stile des 19. Jahrhunderts sind nicht mehr möglich. Aber zumindest Synthesen mittlerer zeitlicher Reichweite (und mit einer komparatistischen Dimension) sollten versucht werden – auch wenn sie sofort Widerspruch auslösen würden. Gerade dieser Widerspruch würde uns weiterbringen. Ein solcher mutiger Versuch war der von einer Prager Forschergruppe (O. Král, M. Novák, K. Petráček u.a.) vor nunmehr einem halben Jahrhundert herausgebrachte Forschungsbericht *Contributions to the Study of the Rise and Development of Modern Literatures in Asia* (3 Bde., Prag: Czechoslovak Academy of Sciences 1965–70). Diese wichtige Publikation blieb leider im “Westen” (einschließlich Japans) ohne Nachfolger.

14 *Geschichte der chinesischen Literatur*. 10 Bde. München / Berlin: Saur/de Gruyter 2002–12.

15 *Geschichte der chinesischen Literatur*. Bern (u.a.): Scherz Verlag 1990.

16 *Chinesische Literaturgeschichte*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004.

17 Die wahrscheinlich letzten europäischen Versuche, ein Lexikon der japanischen Literatur zu produzieren, waren wohl das von Jean-Jacques ORIGAS herausgegebene *Dictionnaire*

Sinologen einmal versuchsweise jeweils für ihre Regionen die “Zwanzig Unverzichtbaren” auflisteten – allerdings nicht als trockene Liste, sondern als Liste mit ausführlichem Kommentar, mit kritischen Hinweisen auf Übersetzungen (nicht nur ins Deutsche) und Sekundärliteratur, auf schmerzhaftige Lücken und Desiderata. Dann gäbe es auch eine Chance, die groteske Situation zu überwinden, die darin besteht, daß Japanologie Studierende in der Regel keine Chinesische Literatur kennen, und Sinologie Studierende keine japanische Literatur. Das wäre dann ein Anfang. Die Studierenden der Ostasienfächer könnten dann in einem zweiten Schritt lernen, daß Ostasien als literarische Region viel komplexer ist, daß es eine reiche und alte koreanische Literatur gibt, daß es mongolische Literatur (innerhalb und außerhalb Chinas), tibetische Literatur und außerdem Literaturen verschiedener Minderheiten innerhalb Chinas gibt; sie würden entdecken, daß japanische Literatur bis ca. 1880 zweisprachig d. h. auf Japanisch *und* Chinesisch verfaßt war, daß zudem das Königreich Ryūkyū bis ins 19. Jahrhundert eine eigene literarische Region bildete und die kleine Minderheit der Ainu im Norden Japans eine ungewöhnliche mündliche Literatur hervorgebracht hat.

In seinem 1952 veröffentlichten Aufsatz “Philologie der Weltliteratur”¹⁸ schreibt der Romanist Erich Auerbach – angesichts der drohenden Vereinheitlichung der Kultur im Weltmaßstab – dieser “Philologie der Weltliteratur” die Aufgabe zu, “den im Endstadium einer fruchtbaren Mannigfaltigkeit begriffenen Völkern” das “Bewußtsein ihres schicksalsvollen Zusammenwachsens” zu präzisieren und zu erhalten, “um auf diese Art den Reichtum und die Tiefe der Geistesbewegungen während der letzten Jahrtausende in

de littérature japonaise (Paris: Presses universitaires de France, 2000; dieses Nachschlagewerk ist übrigens im großen weiten Deutschland nur in den Universitäten von Kiel und Heidelberg greifbar) und das von Vlasta WINKELHÖFEROVÁ verfaßte *Slovník Japonské literatury* (Prag: Nakladatelství Libri 2008; offenbar in keiner Bibliothek Deutschlands vorhanden). Ältere, aber bemerkenswerte Unternehmungen sind das unter breiter internationaler Beteiligung zustande gekommene *Dictionary of Oriental literatures: East Asia* (herausgegeben von Jaroslav PRŮŠEK, und Zbigniew SLUPSKI, London: Allen & Unwin 1974) und das von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Jürgen BERNDT zusammengestellte *Bl-Lexikon Ostasiatische Literaturen* (Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1985). Ersteres erfaßt chinesische, japanische, koreanische, mongolische und tibetische Literatur, letzteres chinesische, japanische, koreanische, mongolische und vietnamesische Literatur.

- 18 “Philologie der Weltliteratur” wurde zuerst veröffentlicht in der Festschrift für Fritz Strich (*Weltliteratur*. Herausgegeben von Walter MUSCHG, Bern: Francke 1952). Seitdem immer wieder abgedruckt, ist der Aufsatz jetzt in Kai BREMER und Uwe WIRTH (Hg.): *Texte zur modernen Philologie* (Stuttgart: Reclam 2010) leicht greifbar.

ihnen nicht verkümmern zu lassen.”¹⁹ Wäre es nicht eine sinnvolle Aufgabe für das Fach “Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft”, sich als Hüter und Interpret des literarischen Reichtums der Welt zu sehen – anstatt sich in der Festung einer immer löcheriger werdenden europäischen Bildung einzumauern? Und gäbe es hier nicht auch eine dringende Aufgabe für die Fächer, die den Zugang zu außereuropäischen Literaturen ermöglichen?

Nachbemerkung aus dem Jahre 2016

Diese Rezension entstand im Jahre 2012 für *Japonica Humboldtiana*, Band 15. Der Verfasser hat sie damals, da ihm der zeitliche Abstand zwischen Rezension und rezensiertem Buch schließlich doch zu weit erschien, kurz vor dem Druck zurückgezogen. Sie ist aber leider immer noch nicht veraltet und wird deshalb hier doch noch abgedruckt.²⁰ Inzwischen hat uns das Jahr 2015 in ganz anderer Weise gezeigt, daß Europa keine Insel ist. Die Menschen kommen zu uns, aber ihre (zu einem wichtigen Teil in der Literatur aufgehobenen) Gedanken, Gefühle und historischen Erfahrungen bleiben ausgeschlossen oder werden an den Rand gedrängt – während gleichzeitig die “Globalisierung” in Form von Tourismus und Waffenhandel, weltweiten Kleidermoden und populären Musikstilen (vermittelt durch immer schneller werdende Informations- und Finanzströme) explodiert. Derweil wird in einer neueren Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft²¹, welche wohl an B.A.-Studenten gerichtet ist, eine 30 Titel umfassende Basis-Lese-liste präsentiert, die noch radikaler auf Europa (political sehr correct: von Sappho bis Virginia Woolf) beschränkt ist als alle mir bekannten älteren Listen und unter der Überschrift “Weltliteratur” den größten Teil der Welt (konsequenterweise auch die Bücher der Bibel, d.h. den hebräischen “Tanach” und das griechische Neue Testament) ausschließt. Es wird zwar in der Einleitung zu dieser Liste von der in anderen Listen²² gezeigten “lobens-

19 Das Zitat in der Ausgabe von 2010 auf S. 185–86.

20 Der ursprüngliche Text wurde nur stilistisch überarbeitet und leicht gekürzt, die bibliographischen Angaben wurden aktualisiert und teilweise erweitert.

21 Evi ZEMANEK u. Alexander NEBRIG (Hg.): *Komparatistik*, Berlin: Akademie Verlag 2012.

22 Ebenda: 194. Genannt wird neben der oben besprochenen Liste von Lamping und Zipfel die von S. Griese u.a. zusammengestellte, kurz und monumental “Die Leseliste” genannte Liste in der Reclambibliothek (Stuttgart 2002). Diese bringt neben 170 Seiten westlicher Literatur (unterteilt in 103 Seiten “Deutschsprachige Literatur”, 67 Seiten “Fremdsprachige Literatur”) und 19 Seiten (westlicher) “Philosophie” auch 4 (vier!) Seiten

werte[n] Absicht, sämtliche Literaturtraditionen der Welt zu integrieren“ gesprochen, dann aber entschuldigend auf die Notwendigkeit eines “größeren Autorenteam[s]” und “diverse[r] philologische[r] Kenntnisse” verwiesen – so als ob es nicht in fast jeder Universität – oft schon seit mehr als hundert Jahren – Islamwissenschaft und Indologie, in manchen sogar Sinologie, Japanologie und andere auf Asien bezogene Fächer gäbe.

Am 14. Oktober 1815 schrieb Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jacob über Goethes Heidelberg-Aufenthalt:

“... ausserdem giebt er sich mit persischen Sachen ab, hat ein Päckchen Gedichte in Hafis Geschmack gemacht, liest und erklärt die Haoh Kiöh Tschwen und lernt bei Paulus arabisch.”²³

Das heißt: Goethe war um diese Zeit intensiv mit den Gedichten des West-östlichen Diwans beschäftigt und hatte sich in die persische Literatur vertieft, gleichzeitig teilte er die Lektüre des chinesischen Romans *Haoqiu zhuan* 好逑伝 (“Geschichte einer glücklichen Gattenwahl”)²⁴ mit den Bewohnern des Hauses Boisserée, in welchem er die später in die Münchner Alte Pinakothek gewanderten Bilder der “altdeutschen Malerei” bewunderte (und einen Aufsatz darüber vorbereitete). Daneben lernte er bei dem Theologen und Orientalisten Heinrich E. G. Paulus auch noch Arabisch.

Wie lange wird es dauern, bis das Niveau an Weltoffenheit und kultureller Neugier, das wir bei Goethe und seinen Zeitgenossen wie Johann Gottfried

“Orientalische und asiatische Literatur” vom Gilgamesch-Epos bis zu Hafiz. Diese Gruppe (die großzügigerweise auch das “Alte und Neue Testament” enthält) ist im Stil des 19. Jahrhunderts an den Anfang der “Fremdsprachigen Literatur” gestellt, womit gesagt wird, daß Orient und Asien zwar über uralte Kulturtraditionen verfügen, aber spätestens nach dem 14. Jahrhundert (Hafiz) der übrigen Welt nichts mehr zu sagen haben.

- 23 Zitiert nach Günther DEBON: “Goethe erklärt einen chinesischen Roman”, in: Ders.: *Goethes Begegnung mit Heidelberg*, Heidelberg: Guderjahn 1992: 183.
- 24 Es handelt sich um den Roman eines unbekanntens Autors des 17. Jahrhunderts, welcher – als erster chinesischer Roman überhaupt – auf dem Umweg über eine englische Übersetzung (1761) schon 1766 von Christoph Gottlieb VON MURR ins Deutsche übersetzt und ausführlich kommentiert veröffentlicht wurde. Goethe kannte den Roman spätestens 1794, als ihn Schiller in einem Brief erwähnte. Schiller selbst plante 1800 eine Neuübersetzung, die aber über wenige Seiten nicht hinauskam (*Schillers Werke*, Nationalausgabe, Bd. 16, S. 361–63, Anm. S. 488–93). Ausführlich hierzu Debons genannter Aufsatz (vgl. Anm. 23). Die ersten zwei Kapitel des *Haoqiu zhuan* in der Übersetzung von Murrs finden sich in der Originalfassung abgedruckt in Hartmut WALRAVENS (Hg.): *Chinesische Romane in deutscher Sprache im 18. und 19. Jahrhundert. Zur frühen Kenntnis chinesischer Literatur in Deutschland*. Wiesbaden: Harrassowitz 2015: 15–26 (dort auf S. 27–30 auch Schillers Fragment). Über ein Jahrhundert später hat Franz Kuhn den Roman unter dem Titel “Eishertz und Edeljaspis” neu übersetzt (Leipzig: Insel 1927, Neuausgabe Berlin: Verlag Kultur und Fortschritt 1958).

Herder, Georg Forster, Friedrich Rückert, den Brüdern Schlegel oder Wilhelm von Humboldt²⁵ beobachten können, wieder erreicht wird? Und wie lange noch wird man die Erträge von mehr als zweihundert Jahren wissenschaftlicher Arbeit über den “Orient” bzw. “Asien” ignorieren und sich in der “Festung Europa” (Johanna Mikl-Leitner im Oktober 2015) einmauern zu können glauben?

25 Hiermit sind nur beispielhaft einige wenige deutschsprachige Zeitgenossen genannt, die damals ein intensives Interesse an den Sprachen und Kulturen Außereuropas zeigten. Dabei sind die zahlreichen Gelehrten noch garnicht erwähnt, die sich gleichzeitig in ganz Europa von Paris bis St. Petersburg intensiv um die wissenschaftliche Erschließung von außereuropäischen Texten bemühten. Zu den gleichzeitigen Konzepten einer transnationalen “Weltliteratur” vgl. darüber hinaus die Studie von Peter GOSSENS: *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*, Stuttgart / Weimar: Metzler 2011 (hier vor allem das Kapitel “Kosmopolitischer Humanismus um 1800”).